

ZEITSCHRIFTEN-SPIEGEL

Solidarität - das große Schlüsselwort

Im Mai dieses Jahres hielt *Dag Hammarskjöld*, der Generalsekretär der Vereinten Nationen, an der schwedischen Universität Lund vor Professoren und Studenten einen Vortrag, der — vielleicht schon aus sprachlichen Gründen — außerhalb Schwedens leider nicht die ihm zukommende Beachtung fand. Um so dankbarer sind wir *Druck und Papier* (Nr. 13), daß es uns einige wichtige Absätze aus diesem Vortrag in deutscher Übertragung vermittelt. Mit einer Anspielung auf das Deutschlandproblem sagte Hammarskjöld:

„Wie überwältigend uns“ auch heute manche naheliegende Frage erscheinen mag, so ist es doch möglich, daß die Zukunft der Renaissance Afrikas und Asiens in der historischen Entwicklung weit mehr Gewicht beimessen wird als jenen Problemen, die heute in den Tageszeitungen dominieren. Wir haben uns weit entfernt von jener Welt, die sich einmal im Werke Kiplings oder Sven Hedins abspiegelte. Begegnen wir heute ihrem Werk, so sind wir überrascht darüber, wieviel jene bedeutenden Europäer *nicht* gesehen und *nicht* gehört haben, und wie auch ihre sympathischsten Versuche, in eine andere Gedanken- und Gefühlswelt einzudringen, von einer unreflektierten selbstbewußten Überlegenheit geprägt worden waren.“

Hammarskjöld sagte weiter: „Bei der Begegnung der weißen und der farbigen Völker, dem größten kulturellen und politischen Geschehnis unserer Zeit, ist nicht nur die Welt der Weißen der gebende Teil. Sie kann im Gegenteil ihr Kulturbewußtsein erweitern und mit Gewohnheiten anderer Traditionen absorbieren, und das, ohne in das Gefühl der Unruhe und der geistigen Aufsplitterung zu geraten, denen die führenden Schichten der farbigen Völker heute ausgesetzt sind. In diesem Zusammenhang ist *Solidarität* das große Schlüsselwort, und es ist für mich die Antwort auf die irritierenden Fragen und Reaktionen, denen ich sooft begegne, vor allem bei jenen, die sich in der Vergangenheit verankert haben und die jeden Europäer, der den Verlust der Machtstellung Europas nicht beweint, beinahe als einen Verräter betrachten.“

Wenn man diese Sätze überdenkt, wird man Martin Grill zustimmen, der in *Druck und Papier* feststellt, Hammarskjöld gehöre zu den

wenigen großen Persönlichkeiten unserer Zeit, die in einer verantwortungsvollen Arbeit nicht erstarren, sondern an ihr wachsen.

In Mainz hat keine Zukunft begonnen

Zur Gründung des sogenannten Christlichen Gewerkschaftsbundes Deutschlands veröffentlicht *Heinz Theo Risse* in der *Welt der Arbeit* (Nr. 28) eine überzeugende Analyse, der wir folgende Überlegungen entnehmen:

„Verschiedene Verbände und Splittergruppen haben sich jetzt in Mainz zu einem Dachverband zusammengeschlossen. Da sie recht unterschiedliche Traditionen verkörpern und in ihrer gewerkschafts- und sozialpolitischen Zielsetzung kaum unter einen Hut zu bringen sind, hat dieser »Christliche Gewerkschaftsbund« nicht das Industrieverbandsprinzip übernommen, wie es im Deutschen Gewerkschaftsbund mit guten Gründen eingeführt worden ist (und wie es im übrigen den Vorstellungen der christlichen Soziallehre von einer leistungsgemeinschaftlichen Ordnung am ehesten entspräche). Er hat sich, wie es früher üblich war, nach Berufsverbänden gegliedert.“

Risse stellt dann fest, daß in dem neuen Vorstand die CGD-Gruppe, von der die Initiative zu einer christlichen Richtungsgewerkschaft ausgegangen war, in der Minderheit geblieben ist: „Das hat weitreichende Konsequenzen. Die CGD-Gruppe beruft sich immerhin weitgehend auf die Tradition des deutschen Sozialkatholizismus, während der Deutsche Handels- und Industrieangestellten-Verband (DHV) durchaus konservative, ja zum Teil reaktionäre Traditionen verkörpert: dessen Vorfahren wiesen vor dem ersten Weltkrieg nationalistische und antisemitische Tendenzen auf und bekennen sich auch heute noch zu einer »christlich-nationalen Grundlage«. Wie allein diese beiden Gruppen an einem Strang ziehen wollen, wird sich erst noch zeigen müssen.“

Weiter untersucht Risse anhand der Mitgliederzahlen die Frage, welches Gewicht dem CGB künftig zukomme. Er konstatiert: „Von der Gesamtzahl der organisierten Arbeitnehmerschaft sind, den Deutschen Beamtenbund nicht gerechnet, 91,3 vH im DGB, 6,4 vH in der DAG und 2,3 vH im CGB organisiert. Reichen also die Mitgliederzahlen nicht aus, um der

Dachorganisation der christlichen Gewerkschaften den Rang einer gesellschaftspolitisch wirksamen Kraft zu verleihen, so erhebt sich die Frage, welchen Wert die Neugründung haben kann. Die Führung des CGB hat sich in Mainz als Traditionsträger der alten christlichen Gewerkschaften ausgegeben und aus dieser Vergangenheit Mut für die eigene Zukunft schöpfen wollen. Nun wäre es gewiß schlimm um die deutsche Gewerkschaftsbewegung bestellt, wenn die christlich-soziale Tradition nicht mehr mit genügendem Gewicht in ihr vertreten wäre. Aber gerade die christlichen Ge-

werkschaftsführer, von *Adam Stegerwald* bis zu *Jakob Kaiser* und *Karl Arnold*, haben sich nach den Erfahrungen der zwanziger Jahre und besonders des Jahres 1933 zum Gedanken der Einheitsgewerkschaft bekannt. Es wäre nichts als ein simpler Taschenspielertrick, wollte der CGB jetzt behaupten, die 1933 unterbrochene Gewerkschaftstradition sei erst im Jahre 1955 oder 1959 wiederaufgenommen worden; in Wirklichkeit stand sie schon bald nach 1945 und erst recht 1949 mit Pate, als der Deutsche Gewerkschaftsbund gegründet wurde. Nein: In Mainz hat keine Zukunft begonnen.“ *W. F.*